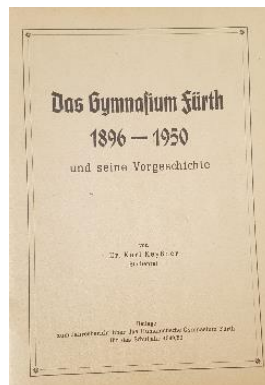


125 Jahre Heinrich-Schliemann-Gymnasium (1896 – 2021)

Gedanken zum 125-jährigen Schuljubiläum (Gerhard Ziegler)

Der folgende Beitrag will keine Chronik oder gar systematische Dokumentation unserer Schulgeschichte sein. Er ist lückenhaft, eklektisch und subjektiv gefärbt. Er entspringt dem lange gehegten Bedürfnis einer langjährigen Lehrkraft des Heinrich-Schliemann-Gymnasiums, die sich einer besonderen Schule in besonderer Weise verbunden fühlt.¹ Er ist insofern auch ein Bekenntnis. Er stellt den Versuch dar, eine kleine Auswahl zu treffen aus dem, was man in drei Jahrzehnten in alten Jahresberichten und sonstigen Quellen zur Schulgeschichte „mal“ gelesen hat, was einem „durch den Kopf geht“, was einen bewegt, also den Versuch, „Disparates“ endlich einmal zu Papier und in eine lesbare Ordnung zu bringen. Der im September anstehende 125. Geburtstag des „Pennals“ bietet dazu die passende Gelegenheit.

Schuljubiläen stehen und standen am nicht immer unter günstigen Fürth 1921 sein 25jähriges Bestehen Zeitumstände nicht dazu angetan; ehemaligen Abiturienten der Anstalt im verlaufenen Wiedersehensfeier. Auch sorgenvolle Zeit, die keine mag es entschuldigt werden, wenn der Geschichte der 1896 gegründeten wird.“

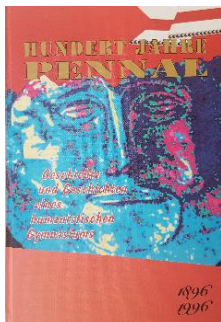


Titelblatt der Keyßnerschen Schulchronik 1896-1950

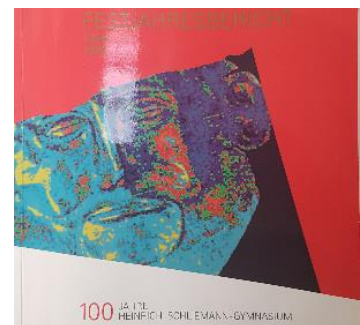
Heinrich-Schliemann-Gymnasium Vorzeichen: „Als das Gymnasium hätte feiern sollen, waren die stattdessen vereinigten sich die September 1925 zu einer glänzend das 50jährige Jubiläum fiel in eine Festesstimmung aufkommen ließ. So Rückblick auf die 50jährige Anstalt erst verspätet ... vorgelegt

Mit dieser leisen Apologie leitet Studienrat Dr. Karl Keyßner seine als Beilage zum Jahresbericht 1949/50 verfasste Chronik „Das Gymnasium Fürth 1896 – 1950 und seine Vorgeschichte“ ein. Wirft man einen Blick in die Jahresberichte jener Epochen, werden die grauenvollen historischen Hintergründe deutlich sichtbar. Doch dazu später.

Unbeeinträchtigt und entsprechend groß und großartig begangen werden konnte das 100-jährige Jubiläum des Jahres 1996. Davon zeugt der üppige, 270 Seiten umfassende Festjahresbericht mit einer umfassenden Dokumentation und der gelungenen Fortschreibung unserer Schulgeschichte bis 1996 durch unseren ehemaligen Kollegen Lothar



Hundert Jahre Pennal – Geschichte und Geschichten eines humanistischen Gymnasiums“, hrsg. von der Abituria anlässlich des Schuljubiläums 1996



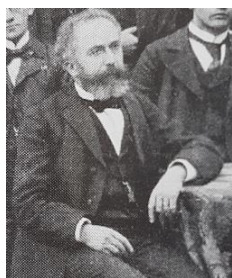
Titelblatt des Festjahresberichts zum 100-jährigen Schuljubiläum 1996

¹ Die besondere Verbundenheit, die mich dazu geführt hat, im Heinrich-Schliemann-Gymnasium stets mehr zu sehen als nur meine Arbeitsstätte, sondern mich auch immer wieder für seine Geschichte zu interessieren, entstand bereits im Februar 1984, als ich in der Königstraße 105, in Kö 18, wenn ich mich recht erinnere, die Graecumsprüfung ablegte und trotz der Anspannung in der Prüfungssituation eine angenehme, ungemein menschliche Atmosphäre verspürte, die ich von meiner eigenen Schule so nicht kannte. Das lag nicht zuletzt an dem charismatischen und fachlich wie menschlich ganz außergewöhnlichen Dr. Günter Vogel, der beeindruckendsten Lehrerpersönlichkeit, die ich bis zum heutigen Tag - zunächst als Prüfer und später dann als Kollegen und Freund - jemals kennengelernt habe. Zu Beginn der 1990er Jahre ans Schliemann versetzt, wurde ich von den „Altvorderen“ warmherzig empfangen und fühlte mich wie ein Sohn in die Familie aufgenommen. Ihnen allen bin ich für alle Zeit dankbar.

Schulz; die Festschrift war damals zusätzlich zum eigentlichen Jahresbericht aufgelegt worden. Hinzu kommt das von der Abituria mit Herzblut und Hingabe zusammengestellte Werk „Hundert Jahre Pennal – Geschichte und Geschichten eines humanistischen Gymnasiums“, das mit Bildern, Zeitzeugenberichten und Anekdoten die Geschichte und die Tradition unserer Schule lebendig macht.

Der deutlich bescheidenere 125. Geburtstag des „Pennals“ kann und möchte damit nicht in Konkurrenz treten, nicht nur, weil er in die Zeit einer im technisch und medizinisch hochgerüsteten 21. Jahrhundert kaum für möglich gehaltenen Pandemie fällt, die uns - gleichwohl viel weniger existenzbedrohend als die oben erwähnten Katastrophen des 20. Jahrhunderts - seit über einem Jahr fest im Griff hat, sondern nicht zuletzt auch deshalb, weil in absehbarer Zukunft ein Großereignis anderer Art in Form eines Schulneubaus sich bereits ankündigt.

Rückblick



*Dr. Wilhelm Harster -
Königlicher Rektor und
erster Schulleiter des
Gymnasiums Fürth*

Ein 125-jähriges Schuljubiläum bietet natürlich Anlass zurückzublicken in die oben angesprochenen, weit vergangenen Epochen, zunächst einmal aber zum „Geburtstag“ unserer Schule.

„Die Inscription erfolgte für neueintretende Schüler am Donnerstag, den 17. September [1896], für solche Schüler, welche der Anstalt bereits im Vorjahre angehört hatten, am darauffolgenden Tage, mit dem für die sechs oberen Klassen sofort der volle Unterricht begann ...“, so erfährt man vom ersten Schulleiter, dem „K. Gymnasialrektor“ Dr. Wilhelm Harster im „Jahresbericht über das K. humanistische Gymnasium Fürth¹ für das Schuljahr 1896/97 (ebd. S. 32).



*Titelblatt des Jahresberichts
1896/97*



*Der erste Abiturjahrgang 1898/99
mit Rektor Dr. Harster vorne links
und Gymnasiallehrer Dr. Schunck
vorne rechts*

Das bis zum Schuljahr 1895/96 bereits bestehende „Progymnasium“ mit 6 Klassenstufen² wurde im Herbst 1896 also mit der 7. Klasse weitergeführt und damit sukzessive zu einem „Vollgymnasium“ ausgebaut. Man durfte sich nun offiziell zu den insgesamt 40 „Gymnasien“ des Königreichs Bayern zählen (vgl. ebd. S. 43). Im Schuljahr 1898/99 konnte man schließlich den ersten Abiturjahrgang entlassen.

„Montag, den 21. September 1896, vormittags 10½ Uhr“, so heißt es weiter, „fand hierauf in Anwesenheit der Mitglieder beider städtischen Kollegien, des Lehrkörpers und der Schüler³ der Anstalt die Übergabe des

Gebäudes samt Inventar seitens der Stadtverwaltung an die K. Staatsregierung sowie die feierliche Eröffnung der Schule statt.“ (ebd. S. 32)

*Das Schulgebäude an der Königstraße
im Jahre 1896 – links daneben die
damalige Stadtbibliothek mit der
Dienstwohnung des Rektors im 1. Stock*

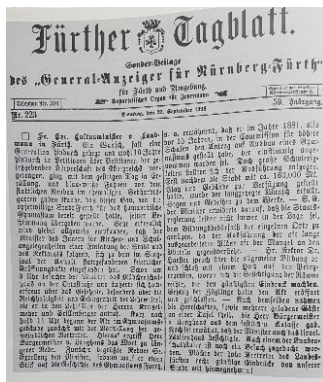


¹ Den Namen „Heinrich-Schliemann-Gymnasium“ trägt unsere Schule offiziell seit dem 14. April 1966.

² Heute würde man sprechen von einem „Gymnasium im Aufbau“ mit den Klassenstufen 5 bis 10.

³ Ab dem Schuljahr 1919/20 wurden am Gymnasium Fürth auch Mädchen aufgenommen. Die ersten Abiturientinnen (Maria Distler und Agnes Lehmer) werden in der Namensliste des Abiturjahrgangs 1928 geführt. (Festjahresbericht, S. 47 ff.)

Eine schwere Geburt



Fürther Tagblatt vom 22.09.1896

Der damalige 1. Bürgermeister der Stadt Fürth, Georg Friedrich Ritter von Langhans (1840 – 1901), dem die Gründung eines humanistischen Gymnasiums eine Herzensangelegenheit war, sprach in seiner damaligen Eröffnungsrede von einem „Markstein in der Geschichte der Stadt“ und von der „so schwer errungenen Anstalt“. (ebd. S. 39) Und wenn tags darauf im Zeitungsbericht des Fürther Tagblatts

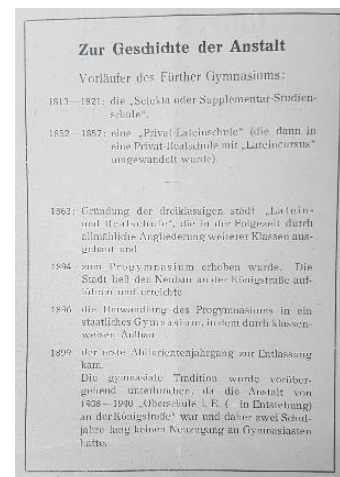
vom 22. September 1896 die Rede war von einem „Wunsch, fast eine Generation hindurch gehegt und wohl 10 Jahre hindurch in Petitionen über Petitionen ... vorgetragen“ (s. Abb.), so wirkt dies zeitlich alles in allem noch relativ überschaubar. Tatsächlich sollte es insgesamt 83 (!) Jahre dauern, bis aus zahlreichen Vorläufern und „Schulversuchen“, wie man wohl heute dazu sagen würde, endlich unser „Gymnasium Fürth“ wurde.

Ein humanistisches Gymnasium ausgerechnet in der Industrie- und Handelsstadt Fürth?

Der Versuch, eine Lateinschule zu etablieren, daraus irgendwann vielleicht ein Gymnasium zu entwickeln und in Fürth einzurichten, war fast ein Jahrhundert lang immer wieder gescheitert an der Finanzierung, an geeigneten Räumlichkeiten sowie einer weit verbreiteten, man möchte sagen „zeitlosen“ Skepsis gegenüber der „Praxisferne“ einer humanistischen Bildungsanstalt.¹ Den entscheidenden Anstoß hatte die Ausweitung des Gerichtswesens in der Stadt seit den 1860er Jahren gegeben. Die Justiz- und Verwaltungsbeamten, die damals zahlreich nach Fürth versetzt worden waren, wünschten sich für ihre Söhne (!) eine höhere Schulbildung; die Stadtverwaltung kam ihnen dabei entgegen und setzte sich fortan auch beim zuständigen „Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten“ stärker ein. (vgl. Keyßner, S. 5)

Gerade den Vorwurf der „Praxisferne“ suchte Dr. Harster in seiner feierlichen Eröffnungsrede zu entkräften. Er bediente sich dabei einer Argumentation, mit der man auch heutzutage noch dem Zweifel an der Sinnhaftigkeit namentlich der Klassischen Sprachen Latein und Griechisch begegnet:

„Dass aber das humanistische Gymnasium noch immer die Pflege der sogenannten toten Sprachen als seine Hauptaufgabe betrachtet, hat seine guten, durch jahrhundertlange Erfahrung gerechtfertigten Gründe. Durch die Beschäftigung mit diesen von unserer Muttersprache so weit abweichenden und doch so reich entwickelten und in sich abgeschlossenen und vollendeten Sprachen erhält der jugendliche Geist eine formale Schulung, welche durch keine der jetzt lebenden Sprachen erreicht werden kann, umgekehrt aber die Erlernung jeder modernen, namentlich der aus dem Lateinischen hervorgegangenen romanischen Sprachen wesentlich erleichtert.“ (Jahresbericht 1896/97, S. 47 f.) Ästhetische Bildung, Verbesserung und Verfeinerung des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks in der Muttersprache, Verständnis für kulturelle Entwicklungen durch den Vergleich zwischen Antike und Moderne, wodurch der junge Mensch „vor eitler Selbstüberhebung bewahrt werde“ (ebd. S. 48) - heute nennt man dies „Selbstkompetenz“ -, und nicht zuletzt Werteerziehung - darin sieht der erste Schulleiter die eigentlichen Vorzüge und den bleibenden Gewinn der intensiven Beschäftigung mit der



Von der Selekta zum Gymnasium Fürth - Zeittafel (entnommen aus dem Jahresbericht 1953/54)

¹ vgl. „Kurze Vorgeschichte des K. humanistischen Gymnasiums Fürth“ von Dr. W. Harster (ursprünglich Beilage „Programm“) des Jahresberichts 1896/97), vollständig abgedruckt in: *Hundert Jahre Pennal*, S. 1 – 16)

antiken Literatur und Philosophie und damit den zeitlosen Wert der humanistischen Ausbildungsrichtung.

Dr. Harsters Ausführungen möchte der Verfasser aus tiefer Überzeugung zustimmen, in einem Punkte aber etwas relativieren. Keine Frage: Solide Lateinkenntnisse erleichtern das Erlernen romanischer Sprachen. Ein schöner Nebeneffekt. Ein unschlagbares Argument pro Latein? Ganz sicher nicht! Wer den „Nutzen“ von Latein vorrangig darin sieht, sich mit Französisch oder Italienisch (scheinbar) leichter zu tun, kann sich den mühseligen Umweg des lateinischen Spracherwerbs sparen und seine Energie gleich in die modernen Fremdsprachen stecken. Ebenso wie derjenige, der Latein zu früh ablegt und damit das Beste verpasst.

Heiteres, nachdenklich Stimmendes, Anekdotisches (eine kleine Auswahl)

Was für ein Kontrast!

Der damalige Gymnasiallehrer: würdevoll, respektgebietend und qua Amtsautorität jeglicher Kritik enthoben – sollte man meinen. Ein Blick in alte interne, zur Vorlage beim „K. Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten“ verfasste Jahresberichte zeigt, dass auch die Leistungen der damaligen Gymnasiallehrerschaft differenziert, bisweilen „knallhart“ beurteilt wurden. So teilte ein ehemaliger Anstaltsleiter sein gesamtes Kollegium unverhohlen in drei Kategorien ein¹: „sehr tüchtige, auch bei Eltern und Schülern als solche anerkannt ... [es folgt eine Reihe von Namen]; brauchbare: ... [wieder folgt eine Reihe von Namen], als sprachlicher Drillmeister (aber wegen seiner Derbheit und Rücksichtslosigkeit bei den Schülern und Amtsgenossen weniger beliebt [im Anschluss der Name]; sehr mittelmässige: ... der zwar wissensreiche, aber im Unterricht sehr langweilige und weitschweifige ... [auch hier mit expliziter Namensnennung].“ Diese Beurteilung wurde dann vom Ministerium in gepflegter und wohlgeübter Sütterlinschrift „mit vollbefriedigender Kenntnisnahme“ quittiert.



Um 1910: OStR Dr. Heinrich Schiller und GP Theodor Helmreich im Gehrock auf dem Weg ins „Pennal“.

Manch ernstgemeinte Beurteilung lässt den heutigen Leser eher schmunzeln. Im Rahmen einer ministeriellen Unterrichtsvisitation im Schuljahr 1916/17 wurden etwa folgende Beobachtungen festgehalten: „In der VIII. Klasse gab der aus dem Felde heimgekehrte Konrektor ..., sichtlich aus dem Vollen schöpfend, eine Homerstunde, bei der ebenso das Einzelne wie der weitere Zusammenhang zu ihrem Rechte kamen. Auch in einer Liviusstunde wurde der Stoff zum Teil aus Erfahrungen und Eindrücken, die der Konrektor aus dem Heeresdienste mitgebracht hatte, aufs glücklichste belebt. Es ist erfreulich, dass Konrektor ... in alter Frische seines Amtes waltet.“

Methodik und Didaktik – (k)ein Thema

Unterrichtsmethodik und Fachdidaktik bildeten sich seit Beginn der 1970er Jahre als erziehungswissenschaftliche Teildisziplinen und Prüfungsfächer im Rahmen des Lehramtsstudiums heraus. Wer indes glaubt, dass methodische und didaktische Kriterien bei der Beurteilung der Unterrichtsqualität in der von den oben abgebildeten Studienprofessoren repräsentierten „guten alten Zeit“ des humanistischen Gymnasiums keinerlei Rolle spielten, wird durch einen Blick in den Visitationsbericht vom 10. März 1913 eines Besseren belehrt: „Das Unterrichtsverfahren entsprach bei mehreren Lehrern den Vorschriften der Instruktion und den Anweisungen von 1903, bei anderen wird noch nach alter Weise ... unterrichtet. So ist der Grundsatz, daß die Fremdsprachen in erster Linie aus den Fremdsprachen zu erlernen sind und daß nur auf diese Weise die Sprache innerlich erfaßt wird,

¹ Die photographische Aufnahme der beiden ehemaligen Kollegen steht damit in keinem Zusammenhang.

noch nicht zu voller Anerkennung gelangt. (...) Ferner wird den Schülern noch zu viel vorgesagt, sie werden zu wenig angehalten, selbst zu finden und aus Beispielen die Regel zu entnehmen. (...) Oefters [sic] fehlte auch eine richtige Einteilung und Anordnung des Lehrstoffes. (...) Der lateinische Unterricht des Gymnasiallehrers ... in der I. Klasse war wohlüberlegt; nur hätten die neuen Wörter den Schülern in lateinischen Sätzen vertraut gemacht werden sollen. (...) Die lateinische Stilistik des Gymnasialprofessors ... in der VII. Klasse hing vom Anhang des Uebungsbuches [sic] ab. Zur Lektüre stand sie in keiner Beziehung. (...) Der mathematische Unterricht des Professors ... würde vielleicht noch besseren Erfolg aufweisen, wenn nicht vorzugsweise mit dem an der Tafel stehenden Schüler verhandelt würde.“

Das Prinzip der Einsprachigkeit in den Fremdsprachen, der Wechsel der Unterrichtsformen, die Abwechslung zwischen direkter Instruktion („Frontalunterricht“) durch die Lehrkraft und Phasen der Selbsttätigkeit der Schüler, die Einbeziehung möglichst aller Schüler ins Unterrichtsgeschehen, die induktive, das Verstehen fördernde Methode, die längerfristige Planung des Unterrichts und die wohlüberlegte Strukturierung der Einzelstunde, Kontextualisierung statt Einzelwortabfrage bzw. isolierter Behandlung von Gegenständen ... all das sind zwar moderne fachdidaktische Begrifflichkeiten, aber, wie man sieht, keineswegs völlig neue Erkenntnisse oder gar Errungenschaften.

Pädagogik mit der Peitsche

Die kühle, ja unerbittliche Strenge alter Schule gegenüber ihren Zöglingen lässt einen bisweilen frösteln. Trotz der permanenten Störungen des Unterrichtsbetriebs im Zuge der Nazifizierung ab 1933 wird in einem Jahresbericht der späteren dreißiger Jahre konstatiert: „Dass die Leistungen der Schüler im allgemeinen zurückgegangen sind und teilweise auch die Leistungsfähigkeit (logisches Denken, Gedächtnis) abgenommen hat, wurde schon im Vorjahre festgestellt ... Es wird wohl noch einige Jahre dauern, bis diese bedenklichen Erscheinungen einer Übergangszeit [sic!] überwunden sind. Der Berichterstatter nahm mehrfach Anlass die Schüler der beiden oberen Klassen darauf hinzuweisen, dass in allen Berufen die Leistungsanforderungen gestiegen sind ... Er hält es nicht für richtig die Schulleistungen durch allzugrosse Nachsicht noch weiter sinken zu lassen. Daher wurde in diesem Jahr im ganzen schärfere Auslese geübt als vorher ... Diese ‘Siebung’ wird ... noch fortgesetzt werden müssen.“

Freilich gehört die Klage über stetig sinkende schulische Leistungsbereitschaft unter Hinweis auf stetig steigende berufliche Leistungsanforderungen zu den klassischen oder vielmehr zeitlosen Konstanten und Gemeinplätzen des Schulbetriebs.

Die offensichtlich eher mäßigen Abiturergebnisse desselben Schuljahres überraschten den damaligen Schulleiter jedenfalls nicht und waren in seinen Augen wohlverdient: „Schon die Noten der Zwischenzeugnisse liessen befürchten, dass die Reifeprüfung manche Oberklässler zur Strecke bringen würde [sic!]. Sehr bald zeigte sich in den Abteilungen der 8. Klasse, dass mehrere Schüler offenbar nur durch ihre Fähigkeit, die Lehrer zu täuschen, die ... 7. Klasse ohne Schiffbruch durchlaufen hatten. Im Lateinischen z. B. musste Dr. ..., ein sehr tüchtiger und gründlicher Lehrer, ... die elementarsten Kenntnisse wieder auffrischen; im Griechischen war es nicht viel besser.“

Über die sechs „Durchfaller“ (bei damals gerade einmal 26 Abiturienten des Hauses) urteilt der Oberstudiendirektor lapidar: „Leider nahmen sie die Arbeit erst ernst, als es zu spät war ... Es wäre zu wünschen, dass der Misserfolg erzieherisch auf die wenig erfreuliche nachrückende Klasse einwirkte.“

Schulzucht und Schulstrafen

Dem Benehmen und der Disziplin der Schüler waren in den internen Jahresberichten immer eigene Kapitel mit der Überschrift „Schulzucht“ gewidmet. Auf zusammenfassende Vorbemerkungen wie

etwa „Die Schulzucht bot keine wesentlichen Schwierigkeiten. Die etwas größere Zahl der Direktorsstrafen sollte die Schüler zu ernsterer Pflichterfüllung erziehen.“ (1939/40) oder „Mit der Haltung der Schüler konnte man im ganzen zufrieden sein. Zu Direktorsstrafen mußte bloß in 3 Fällen gegriffen werden.“ (1938/39) folgte üblicherweise die namentliche Auflistung der „Übeltäter“ (sofern sie ermittelt werden konnten) und ihrer Verfehlungen: „Beim Besuche des Olympiafilmes wurden plötzlich Stinkbomben geworfen, sodaß der Inhaber des Lichtspieltheaters die Vorführung unterbrechen mußte. Als Schuldige wurden nach langem, hartnäckigem Leugnen die Schüler ... 7 a und ... 7 b überführt. Wegen dieses schweren das Ansehen der Anstalt in der Öffentlichkeit gefährdenden Vergehens bekamen die beiden 2 Stunden Direktorsarrest und Androhung der Entlassung ... Die Verweisung der Schüler von der Anstalt, die von manchen Lehrern gewünscht wurde, erschien dem Unterzeichneten zu hart, da immerhin noch Aussicht besteht, die Missetäter wieder auf den rechten Weg zu bringen.“ (ebd.)

Dem Betreiber des Alhambra-Kinos an der Fichtenstraße hat das Ganze jedenfalls mächtig gestunken. Aber wer weiß: Vielleicht fand es ja der damalige Anstaltsleiter Dr. Gustav Riedner, der diesen internen Jahresbericht „pflichtgemäß“ und mit dem vom nazifizierten Ministerium erwarteten Inhalt verfasst, der aber in seinem Deutschunterricht weiterhin Lessings „Nathan der Weise“ gelesen hat, statt die neue „deutsche“ Lektüreliste abzuarbeiten¹, in seinem Innersten gar nicht mal so anrühlich, dass der Pflichtbesuch des besagten Riefenstahlschen Propagandastreifens mit Schwefelwasserstoff-Verbindungen torpediert wurde.

Stinkbomben sind am Heinrich-Schliemann-Gymnasium als Mittel des Schabernacks übrigens schon seit langer Zeit außer Gebrauch, möglicherweise auch deshalb, weil sie zu bestimmten Jahreszeiten vor allem in den Untergeschossen des Königs- und des Helmschulhauses ohnehin keine zusätzliche olfaktorische Wirkung entfalten würden.

„Beim Streng“

Aus heutiger Sicht urkomisch ist die regelmäßige Würdigung des obligatorischen Tanzkurses im Rahmen der „Schulzucht“. Auch wenn es unvorstellbar sein mag: Die Aufsichtspflicht der Schule erstreckte sich damals bis in die Privatsphäre und auf Veranstaltungen wie den Tanzkurs! Der war nämlich eine Schulveranstaltung, die eigens in der Schulordnung geregelt war. Der Anstaltsleiter war aber sichtlich beruhigt, als er 1936/37 von der Visitation im Weißengartensaal berichten konnte: „Der Tanzkurs der 8. Klasse verlief wie auch die früheren ohne jede Beanstandung. Bei gelegentlichen Besuchen hatte der Unterzeichnete wie auch andere Lehrer den Eindruck, dass es den Tänzern und Tänzerinnen wirklich am Herzen lag feines und taktvolles Benehmen zu zeigen.“

Monströses – kein „Vogelschiss“!

Otto Büchenbacher, Joachim Deutsch, Semi Freudenreich, Fritz Heilbronn, Emil Loewi, Walter Oppenheim, Alfred Rosenberg und Fritz Rosenhaupt, die acht Schüler israelitischer Konfession, die im Schuljahr 1902/03 die „Erste Klasse Abt. B“ besuchten, haben sich sicher nicht vorstellen können, dass als Mitschüler derjenige unter ihnen saß, der ab 1933 die Einrichtung der Konzentrationslager betreiben und 1941 den monströsen Auftrag zur sogenannten „Endlösung der Judenfrage“ erteilen sollte: Hermann Göring.

Göring war von seinen leiblichen Eltern bereits im Kleinkindalter in die Obhut verschiedener Fürther Familien gegeben worden. Im Jahr 1902 wurde er am Gymnasium Fürth angemeldet, reüssierte allerdings nicht und musste unsere Schule bereits nach der 2. Klasse wieder verlassen. Für alle Zeiten

¹ Nachzulesen in den Erinnerungen des ehemaligen Schülers und Zeitzeugen Karl Buck in der oben erwähnten Abituria-Dokumentation *Hundert Jahre Pennal*, S. 124

los war man ihn dennoch nicht: „Am 4. Juni 1933 hatte die Anstalt die besondere Ehre Herrn Ministerpräsidenten Hermann Göring, der 1902-1904 Schüler des Fürther Gymnasiums war, ... auf dem hiesigen Flugplatz [in Atzenhof] begrüßen lassen zu dürfen.“ Dies vermerkt der damalige Schulleiter - hoffentlich nur pflichtgemäß - auf S. 18 des Jahresberichts 1933/34. Görings Konterfei zierte fortan eine Wand neben dem Direktorat.¹

Mit welcher Wucht die Nationalsozialisten über die Schule herfielen, wird schlagartig bei der Lektüre der Jahresberichte ab 1933/34 deutlich. „Die innere Wandlung des Staates infolge der nationalsozialistischen Revolution im Frühjahr 1933 berührte auch unsere Schule tief.“ (ebd. S. 17) Auf diese Einleitung folgt auf den Seiten 17 bis 20 des Jahresberichts 1933/34 die Auflistung und Beschreibung sämtlicher der Indoktrination und „Gleichschaltung“ dienenden Maßnahmen in geradezu epischer Breite.

Eine stark verkürzte Aufzählung soll dies ein klein wenig verdeutlichen: der „Aufbruch der Nation“ als zentrales Thema im Geschichtslehrplan, Hinweise auf die künftig besonders wichtigen Kalendertage (Feuerschutztag, Handwerkerwoche, Versailler Vertragsabschluss, Volksabstimmung vom 12. November 1933 ...), Schulveranstaltungen (Sonnwende mit Turnfest und Feuerweihe am 24. Juni 1933, gemeinsames Anhören der Rede des „Herrn Reichskanzlers“ in den Siemens-Werken am 10. November 1933, Erinnerung an die Gründung des Deutschen Reiches am 18. Januar 1871 und an die Übernahme der Regierung durch Adolf Hitler am 30. Januar 1933 ...), öffentliche Auftritte mit anderen Schulen (Werbemarsch der deutschen Jugend am 14. Mai 1934 ...). „Sie [die Schüler] hatten auch öfters Gelegenheit ihre Gesinnung durch die Tat zu beweisen, so durch Beteiligung an Sammlungen, durch Werbungsarbeit, durch statistische (Volkszählung) und musikalische Mithilfe bei außerschulischen Veranstaltungen ...“²

Aus dem Bericht des darauffolgenden Schuljahres, das damals Mitte April begann, erfährt man gleich zu Beginn, dass „das Wintersemester mit der feierlichen Vereidigung aller Lehrer auf den Führer“ eröffnet wurde. (S. 16) „Das Schuljahr 1936/37 begann ... am 20. April, dem 47. Geburtstag des Führers. Sowohl in der Ansprache bei der Flaggenparade wie im Schulgottesdienst wurde dessen feierlich gedacht.“ (S. 16)

Verdrängung statt Verantwortung

Noch Anfang 1930 wurden von ministerieller Seite politische Neutralität und religiöse Toleranz im Schulbetrieb explizit eingefordert: „Es ist auch künftig mit allem Nachdruck dafür Sorge zu tragen, daß die Anstalt von den Auswirkungen der politischen Kämpfe frei bleibt. Beschimpfungen von Schülern wegen ihrer Religions- oder Rassenzugehörigkeit sind mit größter Strenge zu ahnden.“ (Dienstanweisung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 10. Oktober 1930 an das Direktorat des Gymnasiums Fürth, S. 1f.)

Hitlers Machtergreifung Anfang 1933 leitete die Kehrtwende ein und trug dessen fanatischen Rassenhass nun auch ins Gymnasium Fürth. Mit Beginn des Schuljahres 1933/34 wurden die Schüler israelitischen Glaubens systematisch aus unserer Schule hinausgedrängt.

Schuljahr	Zahl der Klassen	Zahl der Abteilungen	Gesamtzahl	davon Mädchen	dem Bekenntnis nach:			
					Evang.	Kath.	Jüd.	Sonst.
1896/97	7	7	174	—	94	24	54	2
1896/99	9	9	248	—	148	37	60	3
1902/03	9	11	284	—	166	50	68	—
1907/08	9	10	306	—	181	61	64	—
1910/11	9	9	263	—	155	49	59	—
1913/14	9	9	224	—	120	51	53	—
1919/20	9	9	218	2	122	54	40	2
1921/22	9	9	210	13	118	47	41	4
1924/25	9	9	165	15	87	45	25	7
1927/28	9	9	206	15	138	44	21	3
1930/31	9	10	306	22	209	75	19	3
1932/33	9	11	335	28	224	83	26	2
1935/36	9	10	300	20	215	76	9	—
1937/38	9	10	267	15	189	73	3	2
1946/47	6	7	201	16	181	62	—	8
1949/50	8	12	307	37	206	97	—	4

Schülerzahl und Konfessionszugehörigkeit -
Tabelle aus der Keyßnerschen Schulchronik

Diese zutiefst inhumane Maßnahme erwähnt Karl Keyßner in seiner Schulchronik nur beiläufig in nüchterner Prägnanz (ebd. S. 20): „Der jüdische Religionsunterricht

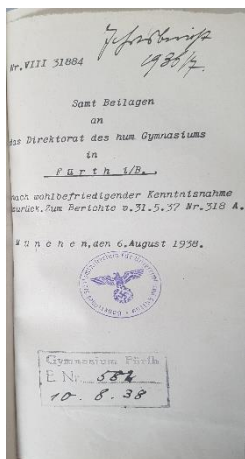
¹ Herbert Kurz, in: *Hundert Jahre Pennal*, S. 106

² sehr eindrucksvoll hierzu der Zeitzeugenbericht von Walter Ley im *Festjahresbericht* 1996, S. 92 ff.

mußte nach einem Ministerialerlaß vom 2. Jahresdrittel 1936/37 an eingestellt werden; in diesem Schuljahr waren noch 6, im folgenden noch 2¹ israelitische Schüler an der Anstalt.“ Punkt.

Hier versäumt es der Schulchronist in der typischen, die Verantwortung verdrängenden Weise der Nachkriegszeit, wenn er bei der Schilderung der grauenvollen Epoche einleitend vom „schicksalhaften Jahr 1933“ spricht (ebd. S. 19), auf das Schicksal der am Gymnasium Fürth seit Anbeginn traditionell zahlreich vertretenen jüdischen Schüler einzugehen, wo er doch am Ende seiner Abhandlung (ebd. S. 25) die „schweren Blutopfer“ unserer Schule in Erinnerung ruft, gefallene oder vermisste Kollegen und Schüler betrauert und verspricht: „Ihrer aller gedenken wir in Wehmut.“

Diese Form der Anteilnahme und des Mitgefühls hätten auch unsere jüdischen Schülerinnen und Schüler und ihre Angehörigen mehr als verdient gehabt.²



Antwortschreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 6. August 1938

Mit Grausen liest man die Keyßners Ausführungen zugrundeliegenden Passagen aus den internen Jahresberichten jener Zeit ans Ministerium: „Die Zahl der Juden nahm weiter ab; wenn sie in absehbarer Zeit endgültig aus dem Gymnasium verschwunden sind, wird dies für den Vorstand und die Lehrer eine Erleichterung bedeuten. (...) Dass Rabbiner Dr. Behrens zu dem von der Staatsregierung nicht mehr bezahlten, aber noch gestatteten Religionsunterricht in den Anstaltsräumen erscheint, empfinden nicht nur die Schüler als unangenehm.“ (Bericht über das Schuljahr 1935/36 zur Vorlage beim Ministerium, S. 43) – „Dass der jüdische Religionslehrer nichts mehr im Gymnasium zu tun hat, wird nur angenehm empfunden.“, heißt es sodann auf S. 28 im internen Jahresbericht 1936/37, der vom Ministerium „nach wohlbefriedigender Kenntnisnahme“ an die Schule zurückgeleitet wurde. – „Die Juden verschwinden allmählich ganz aus dem Gymnasium, Mischlinge [sic!] waren 3 vorhanden.“ (interner Bericht 1937/38, S. 18) – Im internen Bericht 1938/39 konnte schließlich „Vollzug“ vermeldet werden (ebd. S. 12): „Jüdsiche [sic] Schüler sind nun völlig verschwunden.“

Im günstigsten Falle steht hinter diesen furchtbaren Aktennotizen weniger das treue Bekenntnis zur Naziideologie als „lediglich“ die (opportunistische) „Folgsamkeit“ des „loyalen“ Beamten in der dunkelsten Epoche deutscher Geschichte. Wortwahl und Wortlaut sind für sich betrachtet jedenfalls Ausdruck schierer Menschenverachtung und alles andere als etwa nur ein „Vogelschiss“ in der Geschichte unseres Gymnasiums.

(Wenig Er)Bauliches – das Jahr 1945/46

Es hätte nicht viel gefehlt und das Ende des Krieges hätte zugleich das Ende des Gymnasiums Fürth mit sich gebracht – jedenfalls in seiner traditionellen Form³.

Der neue Schulleiter Dr. Emil Englmaier, der im Jahresbericht 1945/46 bitter beklagt, „alles aus einem Nichts“ (ebd. S. 95) erschaffen zu müssen, bilanziert: „Gesamtzahl der zur Verfügung stehenden Lehrkräfte: 8. Voraussichtliche Zahl der Klassen: 9 + Sonderkurs [für Kriegsheimkehrer]. Es liegt auf der

¹ Keyßners Angabe weicht hier von der nebenstehenden Tabelle geringfügig ab.

² Dem Schicksal der jüdischen Mitschüler gewidmet und sehr lesenswert sind die Beiträge vom ehemaligen Schüler Dr. Otto Gebhardt (Festjahresbericht 1996, S. 142 f.) und von unserem lieben, leider viel zu früh verstorbenen Kollegen Wolfgang Schmeling (ebd. S. 144 – 148).

³ Bereits in der NS-Zeit sollten alle humanistischen Gymnasien allmählich in „Deutsche Oberschulen“ umgewandelt werden. Dies betraf auch unsere Anstalt. Ab dem Schuljahr 1937/38 hieß das Gymnasium Fürth „Oberschule an der Königstraße“; Mädchen waren nicht mehr zugelassen. Im Schuljahr 1939/40 ließ man von dem Vorhaben wieder ab.

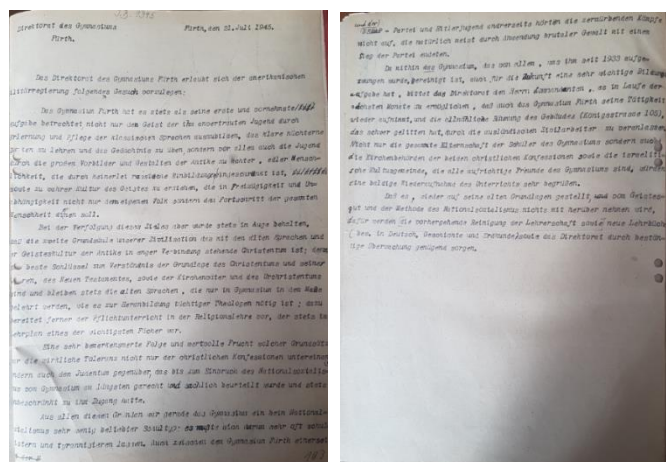
Hand, daß mit zwei Altphilologen der Unterricht im Lateinischen und Griechischen an einem Vollgymnasium kaum durchgeführt werden kann.“ (ebd. S. 101)

Der Unterricht selbst konnte nur notdürftig in Nebenzimmern von Gaststätten abgehalten werden. Das Gebäude in der Königstraße hatte die Bombenangriffe (mit Ausnahme der Schulturnhalle) zwar relativ unbeschadet überstanden. Es hatte aber in den letzten Kriegsjahren verstärkt als Not- und Massenunterkunft gedient und war nach Kriegsende nicht allein aufgrund der Beschlagnahmung durch die Amerikaner, sondern vielmehr aufgrund von Vandalismus unbenutzbar. Auf zwei eng beschriebenen Seiten schildert Dr. Englmaier (wie Caesar in der 3. Person) den (wenig er)baulichen Zustand, der eine Grundrenovierung notwendig machte: „Als nach der Räumung der Anstaltsvorstand das Gymnasium betrat, fand er nur leere, verwahrloste Räume vor. Es fehlte fast das ganze Inventar, sämtliche Musikinstrumente (darunter ein Konzertflügel¹), Modelle für den Zeichenunterricht, die physikalischen Instrumente (unter anderem das wertvolle Mikroskop), viele Experimentiertische, ... sämtliche Pulte und Stühle, fast alle Tafeln und Schränke, eine Schreibmaschine, der Vervielfältigungsapparat, sogar die meisten Lichtschalter. Die Bibliothek war auf dem Boden und zum Teil im Keller auf einen Haufen zusammengeworfen.“ (ebd. S. 96) Wie es darüber hinaus um die sanitären Einrichtungen bestellt gewesen sein muss, kann man sich vorstellen.

Mit den beschriebenen personellen und infrastrukturellen Umständen hatten natürlich andere Bildungseinrichtungen ebenso zu kämpfen. Der Fortbestand speziell unserer Schule war aber vor allem ideell bedroht, hatten die Amerikaner doch gerade die humanistischen Gymnasien als mitverantwortlich für die Ausbreitung des Nationalsozialismus gemacht. Das war die „Front“, an der das humanistische Gymnasium zunächst weiterkämpfen musste. So auch das Gymnasium Fürth.

Spontan geläutert?

Das damalige Direktorat unserer Schule wandte sich diesbezüglich am 21. Juli 1945 in Form eines Bittgesuchs an die amerikanische Militärregierung. Die darin formulierte Apologie zeichnet zunächst ein hehres bildungstheoretisches Ideal, das - realistisch betrachtet - selbst in „normalen“ Zeiten nicht annähernd erreicht werden kann. Man beruft sich sodann auf die enge Verbindung zwischen Antike und Christentum, den doch gerade am humanistischen Gymnasium gelehrten und gelebten Grundsatz der Toleranz allen Konfessionen und namentlich der jüdischen Religion gegenüber. Diese Prinzipien hätten dazu geführt, dass dieser Schultyp zum bevorzugten Zielobjekt der Nazi-Tyrannie geworden sei. Unter Hinweis auf die bereits erfolgte Katharsis und mit dem Gelöbnis der Besserung bittet man schließlich um die Freigabe des Schulhauses und die Erlaubnis, den Schulbetrieb wieder aufnehmen zu dürfen.²



Bittgesuch des Direktorats an die amerikanische Militärregierung zum Erhalt des humanistischen Gymnasiums Fürth vom 21. Juli 1945

¹ Der wertvolle Bechstein-Flügel konnte 1947 mit Hilfe eines Klavierstimmers des Pianohauses Rück in einem DP-Lager, wo Letten bis zu ihrer Repatriierung untergebracht waren, in der Nähe von Nürnberg ausfindig gemacht werden (vgl. interner Jahresbericht an das Ministerium vom 2. August 1948, Bl. 4). Zum Schuljahr 1948/49 war der Konzertflügel dann endlich wieder im Hause; seine Instandsetzung schlug nach der Währungsreform mit ca. 900 (!) DM zu Buche (vgl. interner Jahresbericht vom 10. August 1949, Bl. 2).

² Originalwortlaut des Bittgesuchs: „Das Direktorat des Gymnasiums Fürth erlaubt sich der amerikanischen Militärregierung folgendes Gesuch vorzulegen: Das Gymnasium Fürth hat es stets als seine erste und vornehmste

Πάντα ῥεῖ - Alles ist im Fluss.

Die dem Naturphilosophen Heraklit zugeschriebene Sentenz lernt man an unserer Schule auch im Schuljahr 2020/21 noch im altgriechischen Original – wenn man es denn möchte und sich für den humanistischen Zweig und für Altgriechisch als dritte Fremdsprache entscheidet. Seit dem Schuljahr 1962/63 kann man am Gymnasium Fürth auch den neusprachlichen Zweig mit Französisch als dritter verpflichtender Fremdsprache wählen, seit 1973 auch mit Englisch statt Latein als erster Fremdsprache beginnen und seit 2009/10 dem musischen Zweig den Vorzug vor den sprachlichen Zweigen geben.

Seit dem „Hamburger Abkommen“ vom 28. Oktober 1964 haben wir auch nicht mehr den Alleinanspruch auf die Bezeichnung „Gymnasium“. Alle Schulen, an denen man am Ende der 12. bzw. 13. Jahrgangsstufe die allgemeine Hochschulreife erwerben kann, dürfen sich seitdem so nennen. Und so haben wir seit dem 14. April 1966 einen Namenspatron und heißen „Heinrich-Schliemann-Gymnasium Fürth“.

Machen wir nun den Sprung in unsere Zeit und blicken schlaglichtartig auf die vergangenen 25 Jahre seit dem großen Jubiläum von 1996.

Kontinuität und Wandel

Unter diese beiden Leitbegriffe stellte unser ehemaliger, hochverehrter Schulleiter Dr. Herbert Meyerhöfer die Rückschau auf das „Millennium“-Schuljahr 1999 / 2000. Der stete Zwang zur Anpassung und Zeitgemäßheit gymnasialer Bildung (Wandel) bei gleichzeitiger Wahrung und Fortentwicklung des Bewährten und damit des schuleigenen Profils (Kontinuität) sind freilich

Aufgabe betrachtet, nicht nur den Geist der ihm anvertrauten Jugend durch Erlernung und Pflege der klassischen Sprachen auszubilden, das klare nüchterne Denken zu lehren und das Gedächtnis zu üben, sondern vor allem auch die Jugend durch die großen Vorbilder und Gestalten der Antike zu echter, edler Menschlichkeit, die durch keine rassistischen Einbildungen eingeschränkt ist, sowie zu wahrer Kultur des Geistes zu erziehen, die in Freizügigkeit und Unabhängigkeit nicht nur dem eigenen Volk, sondern dem Fortschritt der gesamten Menschheit dienen soll. Bei der Verfolgung dieses Zieles aber wurde stets im Auge behalten, daß die zweite Grundsäule unserer Zivilisation das mit den alten Sprachen und der der Geisteskultur der Antike in enger Verbindung stehende Christentum ist; denn der beste Schlüssel zum Verständnis der Grundlage des Christentums und seiner Lehren, des Neuen Testaments, sowie der Kirchenväter und des Urchristentums sind und bleiben stets die alten Sprachen, die nur im Gymnasium in dem Maße gelehrt werden, wie es zur Heranbildung tüchtiger Theologen nötig ist; dazu bereitet ferner der Pflichtunterricht in der Religionslehre vor, der stets im Lehrplan eines der wichtigsten Fächer war. Eine sehr bemerkenswerte Folge und wertvolle Frucht solcher Grundsätze war die wirkliche Toleranz nicht nur der christlichen Konfessionen untereinander, sondern auch dem Judentum gegenüber, das bis zum Einbruch des Nationalsozialismus vom Gymnasium am längsten gerecht und sachlich beurteilt wurde und stets unbeschränkt zu ihm Zugang hatte. Aus allen diesen Gründen war gerade das Gymnasium ein beim Nationalsozialismus wenig beliebter Schultyp; [tatsächlich hatte man Ende der 30er Jahre das Gymnasium Fürth vorübergehend in eine Oberrealschule umgewandelt] es mußte sich darum sehr oft schulmeistern und tyrannisieren lassen. Auch zwischen dem Gymnasium Fürth einerseits und der NS-Partei und Hitlerjugend andererseits hörten die zermürbenden Kämpfe nicht auf, die natürlich meist durch Anwendung brutaler Gewalt mit einem Sieg der Partei endeten. Da mithin das Gymnasium, das von allem, was ihm seit 1933 aufgezwungen wurde, gereinigt ist, auch für die Zukunft eine sehr wichtige Bildungsaufgabe hat, bittet das Direktorat den Herrn Kommandanten, es im Laufe der nächsten Monate zu ermöglichen, daß auch das Gymnasium Fürth seine Tätigkeit wieder aufnimmt, und die allmähliche Räumung des Gebäudes (Königsstrasse 105), das schwer gelitten hat, durch die ausländischen Zivilarbeiter zu veranlassen. Nicht nur die gesamte Elternschaft der Schüler des Gymnasiums sondern auch die Kirchenbehörden der beiden christlichen Konfessionen sowie die israelitische Kultusgemeinde, die alle aufrichtige Freunde des Gymnasiums sind, würden eine baldige Wiederaufnahme des Unterrichts sehr begrüßen. Daß es, wieder auf seine alten Grundlagen gestellt, vom Geistesgut und der Methode des Nationalsozialismus nichts mit herüber nehmen wird, dafür werden die vorhergehende Reinigung der Lehrerschaft sowie neue Lehrbücher (bes. in Deutsch, Geschichte und Erdkunde) sowie das Direktorat durch beständige Überwachung genügend sorgen.“

insgesamt kennzeichnend für das vergangene Vierteljahrhundert mit seiner „digitalen Revolution“, die durch das seit Frühjahr 2020 weltweit grassierende Corona-Virus beschleunigt wurde.

Sichtbar *gewandelt* und modernen Erfordernissen angepasst hat sich das Heinrich-Schliemann-Gymnasium seit seinem hundertjährigen Jubiläum im Inneren wie im Äußeren. Exemplarisch und ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit genannt seien hier die mit der Einführung des achtjährigen Gymnasiums und dem damit verbundenen Ganztagesbetrieb eingerichtete Mensa mit Außenbereich, die modern und behaglich eingerichtete Schülerbibliothek im Erdgeschoss des Königsschulhauses, die bereits erwähnte Erweiterung des humanistischen und neusprachlichen Profils der Schule um einen musischen Zweig, der sich seit seiner Angliederung im Schuljahr 2009 / 2010 stetig wachsender Beliebtheit erfreut, die Einführung von Italienisch als spätbeginnende Fremdsprache in Jahrgangsstufe 10 (G8) bzw. 11 (G9) ab dem Schuljahr 2021 / 2022, die seit Jahren bestehende Kooperation mit dem Jüdischen Museum Franken, in technischer Hinsicht die kontinuierlich erweiterte und verbesserte digitale Ausstattung der vernetzten Klassenzimmer mit PC und Beamer, Smartboard und Dokumentenkamera, die vielfach gelobte Präsentation unserer Schule auf der Homepage, die deutlich erleichterte und verbesserte Kommunikation innerhalb der Schulfamilie über das Info- bzw. das Elternportal, die im Zuge der Pandemie zur Sicherung des Distanzunterrichts eingesetzten „Tools“ (Mebis, Schülerportal, Homeworker, Big Blue Button).

Nicht zu vergessen die in den Videokonferenzen schnell zu „Klassikern“ mutierten Äußerungen wie „Das Bild hängt.“ oder „Ich muss nochmal raus.“ – womit in diesem Kontext weder das erfolgreiche Aufhängen eines Bildes noch ein dringender Toilettengang gemeint ist.

So präsentiert sich das Heinrich-Schliemann-Gymnasium mit seiner 125-jährigen Geschichte in seinem Jubiläumsjahr als moderne, Neuem gegenüber aufgeschlossene und dem erforderlichen *Wandel* verpflichtete Bildungseinrichtung mit einem festem Wertefundament.



Logo des Schulnetzwerks Schule ohne Rassismus
– Auszeichnung verliehen im Schuljahr 2018/19

„Zukunft braucht Herkunft.“¹

Die traditionell „überschaubare“ Größe unserer Schule, die damit einhergehende familiäre Atmosphäre, das fruchtbare Zusammenwirken zwischen Schulleitung und Elternbeirat, der konstruktiv mitwirkende Personalrat, eine die Verbundenheit mit der Schule stärkende *Abituria*, der rührige Freundeskreis, eine stets engagierte SMV, das in „normalen“ Zeiten überdurchschnittliche Angebot an kulturellen Veranstaltungen wie Theateraufführungen und Autorenlesungen, großartige Kunstausstellungen, großartige musikalische Darbietungen und Leistungen in Form von Weihnachts- und Sommerkonzerten und Vorspielabenden (Future Stage), die von der Fachschaft Sport Jahr für Jahr mit viel Herzblut organisierten und im Juli mit ebenso viel Schweiß durchgeführten Sportfeste, die von ihr traditionell praktizierte Gesundheitsfürsorge (von den einstigen isometrischen Übungen über die „bewegte Pause“ bis hin zu „Bewegungsanregungen“ in der bewegungsarmen Pandemiezeit), das reichhaltige Angebot an außerschulischen Unternehmungen (Schullandheim, zwei Skilager, Schüleraustausche mit Frankreich, England und Griechenland, Exkursionen nach Straßburg und Trier, Studienfahrten ins europäische Ausland, insbesondere nach Italien, Frankreich und Griechenland – die gleichfalls unvollständige Aufzählung all dieser Güter zeugt von der *Kontinuität* des Schliemann und illustriert das unverwechselbare musische und sprachliche Profil unserer Schule, die seit 1896 im zumindest äußerlich nahezu unveränderten Gebäude an der Königstraße beheimatet ist.

¹ Titel und Motto einer Rede des ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler vom 13. April 2008

Eng, laut, stickig!

Auch das gehört zur *Kontinuität*: Wer das Vergnügen hat, in einem der Königstraße zugewandten Klasszimmer des zweiten oder dritten Obergeschosses zu unterrichten oder als Schüler gar den ganzen Vormittag zu verbringen, hat vor allem in den Sommermonaten die Qual der Wahl zwischen „Pest“ oder „Cholera“: Straßenlärm und Abgase der Bundesstraße 8 (Königstraße) bei geöffneten Fenstern und einigermaßen erträglicher Temperatur oder etwas mehr Ruhe und 30 Grad Zimmertemperatur bei geschlossenen, in die Jahre gekommenen Schallschutzfenstern. Und dennoch: „Das Gebäude entspricht im allgemeinen seinem Zweck ... Nur der Straßenlärm stört mehrfach, vor allem den Physikunterricht in dem zu ebener Erde gelegenen Saal, der auch notdürftig den physikalischen Schülerübungen dient. Einige Lehrerzimmer waren überheizt und die Ventilation ist zum Teil mangelhaft.“ (Auszug aus dem Bericht der Visitation des humanistischen Gymnasiums Fürth vom 10. März 1913)

Bis wir unser neues, von vielen ersehntes, modernes Schulgebäude neben der Wolfsgrubermühle mit besseren räumlichen, akustischen und klimatischen¹ Bedingungen beziehen dürfen, werden wir wohl noch einige Jahre verbringen in diesem „ungegliederten Kasten, dessen banale Formen die Nüchternheit des Baumeisters verraten“, so die ganz und gar nicht schmeichelhafte, von so manchem geteilte „Baubeschreibung“ unseres Königsschulhauses durch einen ehemaligen Schüler, späteren Philosophieprofessor und Zeitzeugen².

„Ungegliedert, kastenartig, nüchtern.“ - Einspruch! (kunstgeschichtlicher Exkurs)

Unser Gebäude an der Königstraße ziert eine Sandsteinfassade im Stile strenger Neorenaissance. Der



doppelachsige, leicht hervortretende Mittelrisalit mit einem als Ädikulaportal gestalteten Eingang schafft eine streng symmetrische Baugliederung. Über der Erdgeschossrustika mit ihren rauen Sandsteinquadern erheben sich drei weitere, mit fein poliertem Sandstein verkleidete Geschosse, scheinbar getragen von Lisenen in klassischer Säulenordnung mit zuerst dorischen, dann ionischen, schließlich korinthischen Kapitellen. Dieses kunsthistorische Programm wurde von Stadtbaurat Simon Georg Vogel und vom Architekten Wilhelm Horneber nicht einfach aus einer historistischen Mode heraus, sondern durchaus bewusst gewählt „und ist auch

als Anspielung auf die Schulart des humanistischen Gymnasiums zu verstehen“.³ - Einspruch stattgegeben!

Vom „erudiendus“ zum „eruditus“ (L rudis = roh, unbehauen – erudire = „aus dem Rohzustand befördern“, ausbilden)

Im Grunde versinnbildlicht die Fassadengestaltung exakt den Bildungsgang des Gymnasiasten. Mit noch *rudimentären* Kenntnissen und damit wortwörtlich als *Aus-zubildend-er* (*e-rudiend-us*) betritt der Grundschüler das Gymnasium durch die Erdgeschossrustika mit ihren *rohen* Quadern, um dann nach

¹ Leider herrscht auch hier (traurige) *Kontinuität*: Eine moderne Lüftungsanlage, die im 21. Jahrhundert in jedem neu zu errichtenden städtischen Ämtergebäude Standard ist und dem Arbeits- und Gesundheitsschutz der Beschäftigten zugutekommt, wird ausgerechnet beim Schulneubau aus Kostengründen schon wieder in Frage gestellt (vgl. Fürther Nachrichten v. 23.04.2021, S. 25 „Stadtspitze uneins: Wie viel Lüften darf’s denn sein?“).

² Hermann Glockner, Bilderbuch meiner Jugend, Erinnerungen, Bonn 1970, in Auszügen zit. im *Festjahresbericht* 1996, S. 70

³ Heinrich Habel, Stadt Fürth, in: Denkmäler in Bayern, hrsg. v. Michael Petzet, Bd. V.61, München 1994, S. 222, s. v. *Königstraße 105*

und nach über die „dorische“ Unterstufe, die „ionische“ Mittelstufe zur „korinthischen“ Oberstufe mit ihren immer feiner *ausgebildeten* Kapitellen aufzusteigen und die Schule schließlich als *aus-gebildet-er* Abiturient (*e-rudit-us*) zu verlassen.

A propos Schulprofil

Während in früheren Zeiten die Altphilologen hier einen (bisweilen anmaßenden) Alleinvertretungsanspruch für sich reklamierten, leisten zu dieser ganzheitlichen (Aus-)Bildung seit langem alle Fächer des Hauses, die sprachlichen, die musischen, die gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlichen und die mathematisch-naturwissenschaftlichen, nicht zu vergessen die „Leibeserziehung“ ihren unverzichtbaren Beitrag - im Gleichrang und (idealerweise) nicht „atonal-dissonant“, sondern im „wohltemperierten“ Gleichklang.

Die Tradition der Klassischen Sprachen prägt freilich immer noch das Profil des längst dreigliedrigen humanistischen, neusprachlichen und musischen „Pennals“ des Schuljahres 2020/21. Alle „Schliemann“ lernen seit eh und je Latein, nur am Schliemann gibt's L1, nur am Schliemann kommen in der Oberstufe bis zu drei parallele Lateinkurse zustande. Und ganz besonders stolz sein darf man am ältesten Gymnasium Fürths auf die feste Verankerung des Griechischen, für das sich dank des Engagements unserer Lehrkräfte im Unterricht, beim Austausch mit Xylokaströ, bei den Studienfahrten nach Athen und nicht zuletzt dank des unermüdlichen Einsatzes unseres Elternbeiratsvorsitzenden Dr. Anselm Horn immer wieder genügend Schülerinnen und Schüler gewinnen lassen und gar das Abitur ablegen.

Diese *Kontinuität* zu gewährleisten und das Gesicht der Schule zu wahren, ist Verpflichtung bei der inneren Schulentwicklung und der Gestaltung des künftigen *Wandels*.

Ausblick

Die ursprüngliche Idee, unsere Schulgeschichte seit der Hundertjahrfeier fortzuschreiben und um die wesentlichen Ereignisse der letzten 25 Jahre aus Jahresberichten und eigenen Erinnerungen zu ergänzen, wurde beim „Stöbern“ und „Schmökern“ im Dachboden des Königsschulhauses schnell verworfen. Die teils uralten, weder zur Veröffentlichung gedachten noch gebrachten Berichte und Aktennotizen auf vergilbtem Papier, mit handschriftlich korrigierten Tippfehlern und in bisweilen schiefen Lettern, in Steno oder Sütterlin, werden im historischen Kontext eines 125-jährigen Jubiläums plötzlich zu ungemein spannenden Zeitdokumenten. Sie nehmen Farbe an und kolorieren Schwarzweißaufnahmen vergangener Zeiten, wie sie beispielsweise im Direktoratszimmer hängen. Und vielleicht ist der Blick in die ferne Vergangenheit mit ihren existentiellen Krisen manchmal ja auch hilfreich und tröstlich bei der Bewertung und Einordnung der eigenen Situation.



Das Lehrerkollegium des Gymnasiums Fürth im Jahre 1925 - am Tisch rechts in der Mitte sitzend der damalige Schulleiter Hermann Pfirsch

Die Beschäftigung mit der wechselvollen Geschichte unserer Schule mündet gleichzeitig in ein Desiderat: eine systematische, vertiefte, ums letzte Vierteljahrhundert ergänzte Schulchronik und ihre Darbietung in zeitgemäßer (digitaler) Form – unter besonderer Berücksichtigung der NS-Zeit.

Ah, ça ira! – Es wird schon wieder alles gut!

Das Motto des französischen *chant révolutionnaire* sei anachronistisch auf eine andere „Revolution“ übertragen, die wir uns alle sehnlichst wünschen:

Am Dienstag, den 21. September 2021, vormittags 10½ Uhr wird das Heinrich-Schliemann-Gymnasium seinen 125. Geburtstag feiern. Wir wollen optimistisch sein und hoffen, dass wir uns dazu nicht mehr im digitalen *BigBlueButton* treffen müssen, sondern „revolutionär-analog“, im Plenum versammelt, in unserem engen, stickigen und lauten Lehrerzimmer in der Königstraße polyglott anstoßen und singen können:

Vivat, crescat, floreat! - Τύχη ἀγαθή!

Happy birthday!- Bon anniversaire!- Tanti auguri!

Herzlichen Glückwunsch zum 125. Geburtstag, HSG!